Geschichte der Medizin.

Alexander v. Humboldt und Robert Remak.

Von G. Mamlock.

Am 10. November des Jahres 1856 teilte Alexander v. Humboldt dem Generaldirektor der Königlichen Museen in Berlin Ignaz v. Olfers mit, daß ihm bei der Besichtigung einer Bildersammlung ein Bild auf den Kopf gefallen wäre, wobei gleichzeitig der neben ihm stehende „elektromagnetische Dr. Remak“ unbedeutend verletzt wurde¹⁾.

Der hier Genannte war der 1815 geborene Dr. Robert Remak, Vater des jüngst verstorbenen Neurologen.

Seit 1838, wo Remak seine Dissertation²⁾ an Alexander v. Humboldt gesandt hatte, interessierte sich dieser für ihn und suchte ihm bei einer Universitätsstellung behilflich zu sein. Die hierüber geführte Korrespondenz hat soeben L. Geiger mitgeteilt³⁾. Die Briefe Humboldts an Remak gewähren einen lehrreichen Blick in die Anfänge der Berliner Medizinischen Fakultät.

Diese befand sich damals in einem Erneuerungsstadium, und zwar wirkten in den theoretischen Fächern Johannes Müller, in den klinischen Schönlein als Fermente.

Dieser hatte durch Neuordnung des Unterrichts und Einführung der deutschen Sprache beim Vortrag die Ausbildungsmöglichkeiten bedeutend gefördert. Bereits bei seiner Berufung aus Zürich hatte er nach dieser Richtung bestimmte Zusicherungen von der preußischen Regierung verlangt. Er hatte dem preußischen Unterrichtsminister am 4. Mai 1839 Folgendes geschrieben⁴⁾:

Zürich, 4 V. 1839.

Je ehrenvoller der Ruf ist, den Ihre Exz. durch Zuschrift vom 16. vor. M. an mich gelangen ließen, je glänzender der Wirkungskreis erscheint, der mir dadurch eröffnet wird, je größer ich das Glück erachte, dadurch in die Dienste eines gerechten und Wissenschaft schätzenden Königs eintreten zu können, desto lebhafter fühle ich aber auch die Verpflichtung, vor Abgabe meiner gehorsamsten Erklärung streng und gewissenhaft meine Befähigung, aufmerksam und genau alle Umstände und Verhältnisse zu prüfen. Für die Stellung, die Besoldung und die sonstigen Emolumente, die S. Majestät mir gnädigst anzubieten geruhen, kann ich nur den innigsten Dank aussprechen. Dagegen wage ich gehorsamst einige Bitten anzubringen und diese der huldvollen Berücksichtigung Ihre Exz. um so dringender zu empfehlen, als ich die Ueberzeugung hege, daß von derer gnädigen Gewährung zunächst der Erfolg meiner Bemühung als klinischer Lehrer bedingt werde. Die eine dieser Bitten bezieht sich auf die genaue Regulierung meines Verhältnisses zu dem Direktor und den Ärzten des Charité-Krankenhaus in der Art, daß mir dadurch die Möglichkeit geboten werde, die für den klinischen Unterricht bestimmten Betten stets mit instruktiven Krankheitsfällen, teils durch freie Auswahl aus den in den verschiedenen Abteilungen des genannten Kranken-

¹⁾ Briefe Alexander v. Humboldts an Ignaz v. Olfers. Herausgegeben von Geh. San.-Rat Dr. E. W. M. v. Olfers (Königsberg). Nürnberg-Leipzig bei W. E. Sebal. S. 211 Nr. 298. — ²⁾ Observationes anatomicae et microscopicae de systematis nervosi structura. — ³⁾ Jahrb. f. jüdische Geschichte u. Literatur. 1916. — ⁴⁾ Original, wie auch des folgenden Briefes in der Kgl. Bibliothek in Berlin.

hauses befindlichen Patienten, teils durch die ungehinderte Zurückgabe der für den Unterricht fernerhin untauglichen Kranken, zu belegen.

Meine andere gehorsamste Bitte geht dahin, mir gnädigst gestatten zu wollen, den klinischen Unterricht in deutscher Sprache zu erteilen. Ich werde mich nicht unterfangen, beurteilen zu wollen, in wiefern die Vorschrift, daß der klinische Unterricht an den Universitäten in lateinischer Sprache gegeben werden solle, mit dem System des Unterrichts zusammenhängend und von höheren Rücksichten geboten, die erbetene Abänderung zulasse oder nicht; ich erlaube mir nur, meine Bitte durch die Ueberzeugung zu motivieren, daß die Aufgabe, die Lehren der Arzneikunde in lateinischer Sprache vorzutragen, bei dem gegenwärtigen Stande dieser Wissenschaft und bei ihrer unter dem Einflusse der übrigen Naturwissenschaften rasch fortschreitenden Entwicklung nicht nur eine sehr schwierige, sondern nahezu unlösbar sei.

Ich wünsche nichts sehnlicher, als daß es Ihrer Exz. gefallen möge, durch die gnädige Berücksichtigung meiner gehorsamsten Bitten die Hindernisse zu entfernen, die mir über die Möglichkeit eines erfolgreichen Wirkens als klinischer Lehrer zu Berlin große Zweifel erregen. Sobald Ihrer Exz. desfallige Entschliebung an mich gelangen wird, werde ich sogleich alle Anstalten treffen, um mit künftigen Semester die mir gnädigst übertragene Stelle antreten zu können; da ich aus dem diesseitigen Staatsdienst ohnehin erst mit Ende des Sommersemesters entlassen werden kann, indem ein Gesetz den Austritt aus dem Universitätsverbande während der Dauer des Semestalkurses untersagt.

Noch ein zweites — meines Wissens bisher unbekanntes Schreiben — Schönleins ist bezeichnend für seinen Reformeifer: suchte er doch der Pathologischen Anatomie den ihr gebührenden Rang im Universitätsunterricht zu verschaffen. Er gab am 18. August 1855 das folgende Gutachten ab:

Da der Hauptgrund, welcher bisher der Gewährung der Bitte des H. D. Dubois¹⁾ um eine außerordentliche Professur an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin entgegenstand — nämlich der, daß er bis jetzt seine Lehrbefähigung noch nicht durch Vorlesungen an der Universität nachgewiesen habe — beseitigt ist und auch der Ordinarius der Physiologie Herr Dr. Müller die Ernennung eines Extraordinarius für das gleiche Fach befürwortet hat; so möchte kaum mehr ein realer oder persönlicher Grund geltend gemacht werden können, weshalb Herr Dubois abschlägig zu bescheiden.

Ich kann diese Gelegenheit aber nicht unbenutzt vorübergehen lassen, ohne das hohe Ministerium auf einen Mann aufmerksam zu machen, der diese Auszeichnung — die Ernennung zum außerordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät — mir noch in weit höherem Maße zu verdienen scheint als Herr Dubois; denn die Physiologie ist durch J. Müller so glänzend und erfolgreich vertreten, daß es wahrlich eines Supplenten nicht bedarf, während dagegen die pathologische Anatomie dieser so wichtige Zweig in der Entwicklung der neuen Medizin, nur durch Meckel²⁾, und zwar durch Lehre und Schrift in gleicher Auszeichnung kultiviert wird.

In die Zeit zwischen diese beiden Schreiben fallen die von Geiger veröffentlichten. Sie sind ein neuer Beweis dafür, daß Humboldt bei jeder Gelegenheit bestrebt war, die „verwahrloste, durch den Uebermut der Spekulation fast erdrückte Naturforschung wieder zu Ehren zu bringen“³⁾. Von diesem Gesichtspunkte aus mußte ein Forscher wie Remak besondere Aufmerksamkeit erregen.

Für den Mediziner ist Geigers Veröffentlichung — in der allerdings die „gelehrten Exkurse den Text überwuchern“⁴⁾ — in erster Reihe interessant.

Bei der Aussichtslosigkeit für einen Juden, damals in Preußen eine Dozentur zu erreichen, wandte sich Humboldt zunächst an den ihm befreundeten Präsidenten der Petersburger Akademie, Uwaroff⁵⁾. In einem aus Sans-Souci, 8. September 1839 datierten Schreiben empfiehlt er Remak angelegentlichst wegen seiner Arbeiten über die feinere Anatomie und Physiologie des Zentralnervensystems. Humboldt schreibt weiter, er habe mit Ehrenberg⁶⁾ die Remakschen Befunde mikroskopisch nachgeprüft und könne sie nur durchaus anerkennen. Auch sei Johannes Müller bereit, die Empfehlungen aufs wärmste zu unterstützen. Unter Hinweis auf Remaks zahlreiche in deutscher, lateinischer und polnischer Sprache veröffentlichten Arbeiten empfiehlt Humboldt seinen Schützling für eine freigewordene Professur für Physiologie in Wilna. Natürlich vergeblich.

Von einer seitens Remaks beabsichtigten Bewerbung in Paris riet Humboldt gänzlich ab, dagegen verwandte er sich um so energischer bei Friedrich Wilhelm IV. Die Schwierigkeiten, die ihm auf dem bekannten „Instanzenwege“ entgegentraten, waren nicht gering. Humboldt korrespondierte abwechselnd mit den behördlichen Organen und

gab Remak Bescheid, wenn er an irgendeiner Stelle auf „intolerante Gründe“ stieß. Unter diesen Umständen versuchte Humboldt durch Vorstellung bei Friedrich Wilhelm IV. etwas zu erreichen, und er veranlaßte Remak, der seit 1843 Schönleins Assistent war, zu einer Eingabe unmittelbar an den König; ihr sollte er seine beiden neuesten und bedeutendsten Werke beilegen.

Das eine war: „Diagnostische und pathogenetische Untersuchungen in der Klinik des Geh.-Rats Dr. Schönlein, auf dessen Veranlassung angestellt und mit Benutzung anderweiter Beobachtungen veröffentlicht“ (mit 1 Kupferstich, Berlin 1845, Hirschwald). Das andere war die Humboldt gewidmete Schrift „Ueber ein selbständiges Darmnervensystem“ (Berlin 1847).

Humboldts Bitte, das Werk gleichzeitig Schönlein und J. Müller zu widmen, erfüllte Remak nur bezüglich des letzteren. Ein Grund dafür ist nicht ersichtlich. Vielleicht gibt eine Bemerkung Rudolf Virchows in einem Brief an seinen Schwiegervater, 15. Februar 1856, aus Würzburg den Aufschluß¹⁾. Er erwähnt darin seine mögliche Berufung nach Berlin und scheint an eine ernsthafte Konkurrenz von Seiten Remaks gedacht zu haben. Denn er beschwichtigt sich gewissermaßen selbst mit den Worten: „Schönlein wird nicht zu eifrig für Remak sein; ich kenne das von Alters her. Er hat schon früher Remak gegen mich postiert²⁾ und ihn endlich doch fallen lassen.“

Möglicherweise steht damit in Zusammenhang die in Humboldts Brief vom 21. Juni 1847 angedeutete Trennung Remaks von Schönlein.

Humboldt hielt aber trotz aller seiner Bemühungen es für angebracht, eine „Rückversicherung“ einzugehen, und so wandte er sich am 27. April 1846 mit einem sehr warmen Empfehlungsschreiben an J. v. Liebig³⁾, der damals in Gießen allmächtig war.

„Die Professur in der medizinischen Klinik ist bei Ihnen noch immer unbesetzt. Ein überaus tätiger, talentvoller, mit mir befreundeter junger Mann, Dr. Remak, vereint in merkwürdiger Weise eine ausgezeichnete klinische Praxis (und eine Praxis unter den Augen unseres Schönleins) mit einer glücklichen Vorliebe für die feinste mikroskopische Zergliederung belebter Organismen. Johannes Müller und Schönlein werden über ihn ebenso günstig berichten, als ich. Bei den vielen herrlichen physiologischen Aussichten, die Sie, lieber Freund, eröffnen, müßte die Nähe des Dr. Remak Ihnen ja willkommen sein, und die noch immer bestehende Intoleranz unserer Gesetzgebung wird, wenn Sie dem Manne Ihren Schutz verleihen, ja wohl meinem Wunsch nicht entgegenstehen.“

Inzwischen hatten Humboldts Bemühungen beim König Erfolg gehabt, und im Jahre 1847 konnte sich Remak in Berlin habilitieren. Humboldt hat während der ganzen Jahre Remak nicht nur mit seiner überlegenen Diplomatie beratend zur Seite gestanden, sondern auch seine Arbeiten kritisch begutachtet. Die bis zum Jahre 1857 reichenden Briefe bekunden Humboldts uneingeschränkte Anerkennung für Remaks anatomische und physiologische Untersuchungen, und es ist noch heute an den Urteilen Humboldts der frische Eindruck zu erkennen, den Remaks originelle Forschungen auf die vormärzliche Gelehrtenwelt machten.

Auch Remak dürfte das Wort des Ovid auf sich beziehen: „Principibus placuisse viris non ultima laus est.“

¹⁾ Emil du Bois Reymond. — ²⁾ H. Meckel v. Hemsbach, 1821–56, Virchows Vorgänger in der Charité-Prosektur von 1852–56. —

³⁾ Treitschke. Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert. III. Teil. 6. Aufl. Leipzig 1908 S. 432. — ⁴⁾ Geigers Worte über Steinschneiders Publikationen. — Die Ueberladung mit teilweise nicht hingehörigen gelehrten Ausführungen erschwert die Lektüre der Publikation Geigers außerordentlich und läßt stellenweise die Briefe in den Hintergrund treten. — ⁵⁾ Dieser „Minister für Volksaufklärung“ hat die drei Schlagworte: „Orthodoxie, Selbstherrschaft und Nationalismus“ geprägt, die als Richtschnur für das geistige und politische Leben Rußlands maßgebend wurden. (Vgl. Th. Schiemann, Russische Köpfe. Berlin 1916. S. 214.) — ⁶⁾ Mediziner und Naturforscher, begleitete Humboldt 1820 nach Asien. Seit 1839 bis 1876 Professor für Medizin in Berlin.